Weiss die Linke, was die Rechte tut?

Autor(en): **Lenz, Pedro**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **16 (2009)**

Heft 184

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-884874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Illustration: Veronika Brusa

WEISS DIE LINKE, WAS DIE RECHTE TUT?

Ein Versuch über die ideologische Ausrichtung der Sprache.

von PEDRO LENZ

César Luis Menotti, der legendäre argentinische Fussballtrainer der Weltmeisterelf von 1978, hat einst das Bonmot vom linken und vom rechten Fussball geprägt. Linker Fussball, so Menotti, sei gekennzeichnet durch einen freien, kreativen, ästhetischen Stil, wohingegen der rechte Fussball von Schemata, Kampf und blindem Systemgehorsam geprägt sei. Inspiriert von Menottis Theorie, könnten wir uns nun fragen, ob es beispielsweise auch eine linke und eine rechte Sprache gibt. Und falls dem so wäre, woran liesse sich die eine oder die andere erkennen?

Hören und sehen wir uns in unserem Sprachalltag ein wenig um, lassen sich tatsächlich Indizien finden, die eine derartige Annahme zu untermauern scheinen. Die Sprache verrät ja zuweilen mehr über die Sprechenden, als diese wahrhaben wollen. So begegnen wir immer wieder Begriffen oder Satzkonstruktionen, die nur scheinbar wertfrei sind. Es ist beispielsweise nicht das Gleiche, ob wir von jemandem sagen, er sei arm, wie wenn wir sagen würden, er sei von Armut betroffen. Umschreibungen wie «von Armut betroffen» für Arme oder «von Sucht betroffen» für Süchtige begegnen wir vor allem im Umfeld von Hilfswerken. Wir dürfen demnach annehmen, es handle sich bei solchen Begriffen um sorgfältig erarbeitete Konstruktionen, denen eine gut gemeinte Absicht zugrunde liegt. Dies wiederum würde dafür sprechen, dass wir es bei derartigen Beispielen mit einem ausgeprägten Willen zu politischer Korrektheit zu tun haben. Da wir diesem Willen besonders bei politisch links stehenden Parteien immer wieder begegnen, könnten wir also in solchen Fällen durchaus von linker Sprache reden. Oft versuchen Linke – bald mit mehr, bald mit weniger Geschick – ihre Sprechweise vom Schmutz alltäglicher Ungerechtigkeiten frei zu halten. Es liegt auf der Hand, dass dies im Einzelfall auch problematisch sein kann. Einem Armen ist ja nicht gedient, wenn sein Zustand umschrieben ist. Egal ob man sagt, er sei ein von Armut Betroffener oder ein vom Wohlstand nicht Betroffener oder vom Reichtum weit Entfernter, bleibt er am Ende doch arm. Dies zu beschönigen hilft dem Armen am allerwenigsten. Dennoch bleibt die Feststellung, dass politisch korrekte Sprache oft linke Sprache ist.

Unpräzise und wortkarg

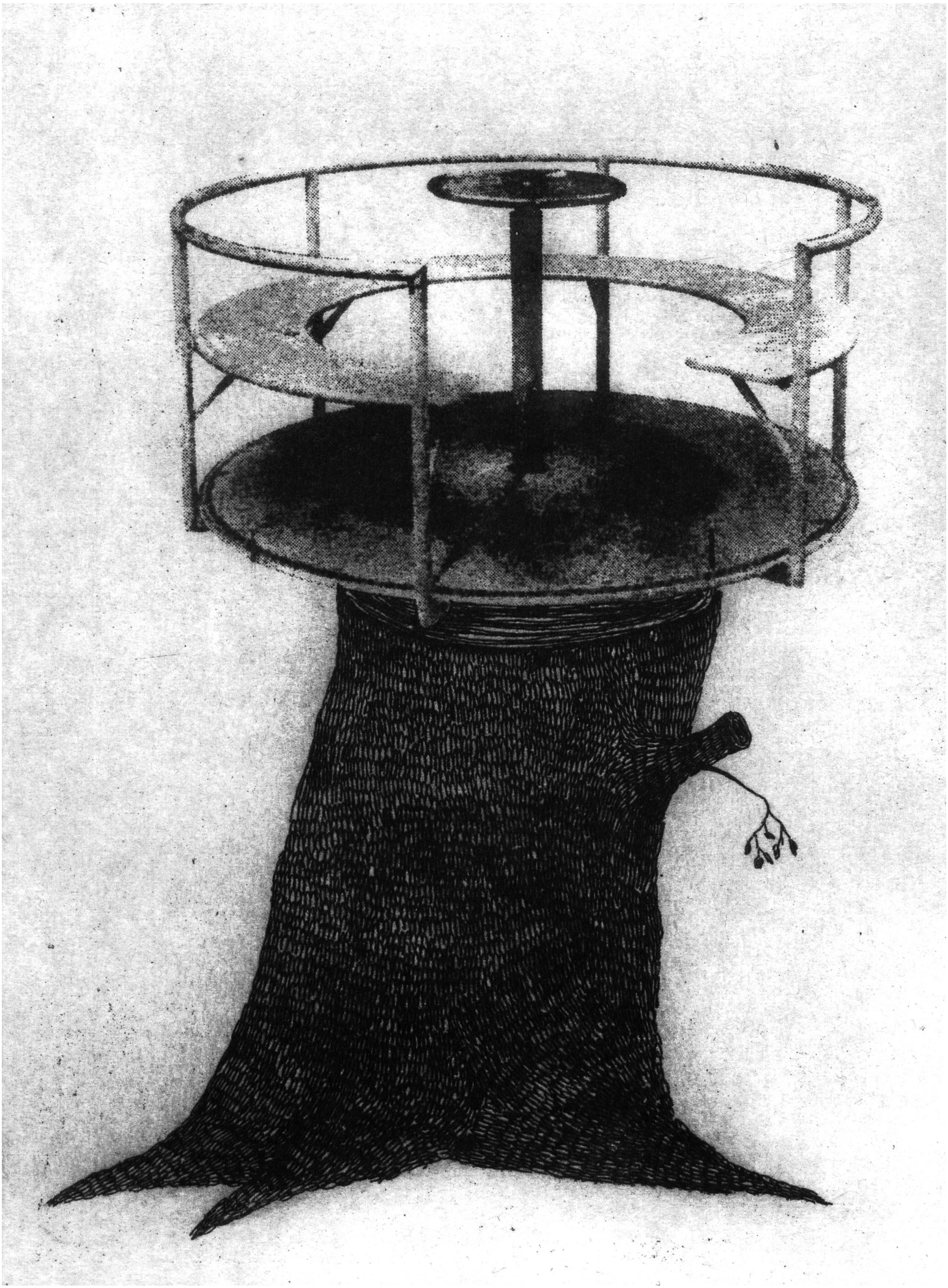
Es wäre allerdings verfrüht, den Umkehrschluss zu ziehen und zu behaupten, politisch unkorrekte Sprache sei rechts. Politisch unkorrekte Sprache ist zunächst einmal einfach wertfreie Sprache und zwar genau so lange, bis sie von links präzisiert oder «verbessert» wird. Kleinwüchsige zum Beispiel konnten in unserem Sprachalltag so lange Zwerge genannt werden, bis von den Betroffenen oder ihren Organisationen befunden wurde, im Wort «Zwerg» sei eine Abwertung enthalten. Erst wenn ein neuer, genauerer Begriff als Alternative vorhanden ist, wird der alte zum politisch unkorrekten. Oder anders gesagt: Erst wenn jemand gelernt hat, dass Kleinwüchsige nicht Zwerge, sondern Kleinwüchsige genannt werden möchten, und trotzdem das Wort Zwerg verwendet, liegt eine politisch unkorrekte Sprache vor. Bevor ein anderer Begriff bekannt war, konnte das Wort Zwerg wertfrei verwendet werden. In diesem Zusammenhang kann es gar vorkommen, dass ein Begriff innert weniger Jahre mehrmals angepasst wird.

Wenn nun hier aber die so genannte Political Correctness als zur linken Sprache zugehörig definiert wird, ist damit noch nichts Konkretes über die rechte Sprache gesagt. Rechte Sprache ist grundsätzlich kaum an einzelnen Wörtern oder Begriffen auszumachen. Rechte Sprache unterscheidet sich von der übrigen Sprache vor allem im ökonomischen Gebrauch von Wörtern und Satzteilen. Die Sprache der Rechten kommt mit durchschnittlich weniger Worten und weniger Präzision aus. Wir können rechte Sprache zunächst am Satzbau erkennen.

Abstruse Gedankenketten

Rechte Sprache ist unter anderem gekennzeichnet durch eine Abneigung gegen jede Art von Differenzierung. In diesem Sinn ähnelt die rechte Sprache der Werbesprache. Sie baut auf einfache Sprachbilder und stellt vermeintlich logische Verknüpfung her, indem sie Tatsachen ausblendet. Dies lässt sich etwa am Beispiel der Minarettverbotsinitiative aufzeigen. Wenn da argumentiert wird «Heute Minarette, morgen Gebetsausrufer, übermorgen die Scharia», dann ist dieser Satz weder grammatikalisch vollständig noch inhaltlich kohärent. Dennoch haben wir beim ersten Durchlesen den Eindruck, wir hätten es mit einem korrekten und logischen Satz zu tun. Das ist vermutlich deshalb so, weil fast jede Gedankenkette, und sei sie noch so abstrus, zunächst einen Sinn zu ergeben scheint. Entscheidend für seine Wirkung ist nur, dass so ein Satz wie der oben zitierte nicht zu Ende geschrieben und nicht zu Ende gedacht wird. Die Verfasser einer solchen Aussage verzichten mit Bedacht auf das Prädikat, damit wir uns beim Lesen nicht mit der Frage aufhalten, wer handelt. Ohne Prädikat gibt es keine Aktivität, also entsteht der Eindruck, alles, was der Satz voraussagt, passiere von selbst, gleichsam als Naturgesetz.

In Fernsehdebatten lässt sich leicht beobachten, dass besonders die politische Rechte mit dieser Art der unvollständigen und vermeintlich einfachen Sätze operiert. Daraus zu schliessen, die Rechten könnten nicht differenzierter mit Sprache umgehen, wäre freilich ein gefährlicher Trugschluss. Gerade rechte Demagogen setzen diesen reduzierten Stil mit dem ganzen Bewusstsein ein.



Jeder ist People

Ein anderes Beispiel für rechten Sprachgebrauch ist das Nichterwähnen des Menschen bei Themen, die den Menschen ganz direkt betreffen. Wenn etwa von schlankeren Strukturen geredet wird, wo eigentlich Personalabbau gemeint ist, oder wenn im Militär die zu vernichtenden gegnerischen Soldaten «weiche Ziele» genannt werden. Auch Umschreibungen wie «gewaltbereite Elemente» oder ähnliches gehören zum rechten Sprachrepertoire.

Natürlich könnte man im Zusammenhang mit rechter oder linker Sprache auch über Einzelwörter nachdenken. So wie wir im Deutschen Fremdwörter oder Fachwörter kennen, so gibt es auch Modewörter, die ideologisch gefärbt sind. Ein einfaches aber deutliches Beispiel hierfür ist das Wort «People». Dieser Anglizismus, den das Wörterbuch mit «Volk» übersetzen würde, wird in unserem Sprachalltag seit einigen Jahren für das genaue Gegenteil verwendet. People-Magazin oder People-Seiten in Zeitschriften und Zeitungen reden gerade nicht vom Volk, sondern von denen, die sich, aus welchen Gründen auch immer, vom Volk unterscheiden. Alle können theoretisch auf People-Seiten vorkommen, nur das Volk nicht. Das ist eine ideologische Umkehrung der Realität, die uns vorgaukelt, das Volk seien die andern und wir seien nichts. Solange wir glauben, dass wir nicht zum People gehören, bleiben wir passive, dumm staunende Zuschauer.

Diktatur der Taktik

Ob nun alle diese Beispiele genügen, die Existenz einer linken respektive einer rechten Sprache zu belegen, darf zu Recht bezweifelt werden. Zusammenfassend dürfen wir höchstens festhalten, dass es tendenziell rechte oder tendenziell linke Sprachelemente gibt, die je nach politischer Konjunktur häufiger oder weniger häufig im Umlauf sind. Dennoch lohnt es sich, die Sprachentwicklung jederzeit aufmerksam zu beobachten, um sich beim Sprechen oder beim Zuhören bewusst zu machen, welche Position man jeweils selber einnimmt.

Um noch einmal auf César Luis Menotti zu verweisen: Der Argentinier sagte nach dem WM-Titel 1978: «Meine Spieler haben die Diktatur der Taktik und den Terror der Systeme besiegt.» Möge es uns gelingen, zwischendurch die Diktatur der Taktik und den Terror der Systeme in unserer Alltagssprache wenn nicht gleich zu besiegen, so doch wenigstens zu durchschauen.

PEDRO LENZ, 1965,
ist Dichter, Schriftsteller, Kolumnist und Poetry-Slam-Performer aus Bern.

Wenn jemand gelernt hat, dass Kleinwüchsige nicht Zwerge genannt werden möchten, und trotzdem das Wort Zwerg verwendet, liegt eine politisch unkorrekte Sprache vor.